



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 206 | **OKTOBER 2019** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



GÜRTEL ENGER SCHNALLEN

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion und Vertrieb
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Georg, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiterin: Margit

Titelfoto (hz): Gürtel enger schnallen

Auflage: 30.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Franz Stelzhamer liest Kupfermuckn

Bert S., der derzeit im Caritas Wohnheim in Asten wohnt, sandte uns ohne Kommentar diese Zeichnung. Sie zeigt das Denkmal des Dichters der Oberösterreichischen Landeshymne im Linzer Volksgarten. Das Denkmal für Franz Stelzhamer wurde übrigens im Jahr 1908 von Franz Metzner gestaltet. Im Original liest er in einem Buch. Herzlichen Dank an Bert S.

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Und plötzlich obdachlos

Wie Menschen trotz Wohnungslosigkeit ihr Leben meistern

Ich war oft auf der Straße, schlief bei Freunden und Bekannten

Ich bin eine Frau im Alter von 35 Jahren. Seit ich vor eineinhalb Jahren von Steyr wegging, habe ich keinen festen Wohnsitz mehr. Ich war auf der Straße, schlief bei Freunden oder Bekannten. In meiner Not ging ich sogar zum Nikado-Spritzentausch in Wels zwecks Meldeadresse, zum AMS zwecks Arbeit, zum Sozialamt für die Mindestsicherung und zur Bewährungshilfe. Doch ich schaffte den Weg zurück nicht. Mein Leben auf der Straße war hart. Einmal da, einmal dort schlafen. Nächte durchmachen und tagsüber in der wärmenden Sonne schlafen. Die künstlichen Drogen

»Speed« und »Crystal« halfen mir über die Tage und Nächte. Danach ging es mir aber fünfmal so schlecht wie vorher. Ich bin ja auch nicht mehr die Jüngste! Oft schlief ich auf Parkbänken, einmal in einem Papiercontainer, manches Mal in Dachböden von Wohnhäusern oder in Kellerabteilen, was nicht ohne flatternde Nerven einherging, denn ich konnte jederzeit entdeckt, hinaus geschmissen beziehungsweise angezeigt werden. Das war sehr nervenaufreibend. Im Frühling hinaus zum Sommer war es einfacher. Ich schlief in Gartenhütten, am Stadtrand, in einem Zelt im Park oder an der Traun im Schlafsack. In einer offenen Baustelle für Mietwohnungen war das Leben am schönsten. Der Ort war windgeschützt und es gab Badewannen, wo man sich

waschen konnte! Es war nur wichtig, am Morgen frühzeitig den Bau zu verlassen, also bevor die Bauarbeiter eintrafen. Einmal hatte ich tatsächlich verschlafen. Da wurde ich von den Arbeitern mit ihrem Schlagbohrerlärm unsanft aufgeweckt. Sie entdeckten mich aber Gott sei Dank nicht. Als ich bei meinem Freund schlief, waren diese Monate die schönsten in diesem Jahr. Jedoch mochte mich seine Oma nicht und warf mich aus der Wohnung. Mitten in der Nacht. Anfangs mochte sie mich, doch als sie erfuhr, dass ich im Substitutionsprogramm bin, war es damit schlagartig vorbei. Als ich ihn nach ein paar Wochen besuchen wollte, rief sie sogar die Polizei. Das war total unangenehm. Als ich die offene Baustelle einem Bekannten zeigte, der krank war,



Leo schlief längere Zeit in der Waggonie, in abgestellten Bahngarnituren hinter dem Linzer Bahnhof. (Foto: hz)

hätte ich ihm vielleicht sagen sollen, dass die Toiletten nicht zu benützen sind. Er verrichtete seine Notdurft in einer Kloschüssel, obwohl die Spülung noch nicht funktionierte. Die Bauarbeiter fanden das nicht lustig. Es war sprichwörtlich »scheiße«. Ich kam dann bei meinem Bruder unter. Die Wohnung war zwar sehr eng, jedoch hatte ich einen fixen Schlafplatz. Hauptsache trocken, warm und sauber! Ich hatte nämlich vom Baustellen-Schmutz einen Staub-Ausschlag und Asthma bekommen. Nun habe ich mich für eine Langzeittherapie beim »Grünen Kreis« angemeldet und möchte dann in einer eigenen kleinen Wohnung leben. Ich bin zu alt für so ein scheiß Leben! (Autorin der Redaktion bekannt)

Aufgrund extremer Alkoholisierung verwies er mich des Hauses

Als ich vor circa sieben Jahren vom Obdachlosenheim hinausgeworfen wurde, stand ich plötzlich wieder auf der Straße und wusste nicht wohin. Als ich am Bahnhof ankam, gab mir eine Freundin die Nummer eines guten Freundes, den ich sofort anrief. Als ich ihm die ganze Sache erzählt hatte, sagte er, ich könne die nächsten Tage bei ihm wohnen. Ich nahm das Angebot an und durfte dann sogar ein Jahr lang bleiben. Ich gab ihm 200 Euro im Monat und hatte dafür alles inklusive. Es

wurde mir die Wäsche gewaschen, ich bekam zu essen und zu trinken. Ich ging auch jeden Tag mit seinen beiden Hunden im Linzer Wasserwald spazieren, was mir sehr viel Freude machte. Ich machte auch freiwillig den Haushalt und erledigte die Einkäufe. Dafür wurde ich immer wieder mal mit Zigaretten und Bier belohnt, was mich natürlich sehr freute. Doch nach einem Jahr war es eben vorbei mit der schönen Zeit. Aufgrund extremer Alkoholisierung verwies er mich des Hauses. Ich stand wieder auf der Straße und begab mich dann in die NOWA (Notschlafstelle), wo ich manchmal schlief. Im Sommer schlief ich meistens in der Waggonie. Das sind alte ausrangierte Waggons der ÖBB, die hinter dem Hauptbahnhof früher abgestellt waren. Ich besorgte mir einen Vierkantschlüssel, mit diesem konnte man die alten Garnituren öffnen. Teilweise hausten bis zu 25 Leute in den Waggons und es ging dort oft sehr wild her. Öfter kam auch die Polizei vorbei, wenn der Alkohol in Strömen floss oder es eine Schlägerei gab. Ich bekam dann gesundheitliche Probleme mit der Psyche und epileptische Anfälle. So wollte ich nicht mehr leben und habe Hilfe gesucht. Ich stellte einen Antrag auf eine Übergangswohnung beim Projekt WIEWO des Vereines »Arge für Obdachlose«, wo ich dann auch eine solche bekam. Nach einem guten Jahr ging es mir gesundheitlich bedeutend besser. Ich bekam eine eigene Wohnung bei einem

gemeinnützigen Wohnbauträger. Dort lebe ich nun schon seit fünf Jahren mit meinen beiden Katzen. Ich möchte allen »Danke« sagen, die mir durch diese schwere Zeit der Obdachlosigkeit geholfen und mich unterstützt haben, egal ob finanziell oder anderswertig. Ich hoffe, dass es mir in meinem Leben nicht mehr passiert, wieder auf der Straße zu landen. *Leo*

Wir verlagerten unsere Schlafstätte in ein leerstehendes Haus

Heuer im April verlor ich durch Eigenverschulden meine Wohnung und kurz darauf meine Arbeit. Ich hatte absolut kein Geld mehr und landete auf der Straße. Ich lungerte am Bahnhof herum, in den Parks, schlenderte durch die Stadt und wusste gar nicht, wohin ich gehen soll. Bis ich in einem Park Leute traf, die mir alle durch das Lokal, wo ich bis zum Schluss arbeitete, bekannt waren. Die meisten von ihnen waren obdachlos. Ich war froh, denn so hatte ich einen Anschluss. In der Nacht versuchten wir am Bahnhof zu übernachten. Da kam aber ständig im Zwei-Stunden-Takt die Security vorbei. Es war voll unangenehm. Wir waren aber froh, dass wir irgendwo sein konnten, wo es halbwegs warm war. Tagsüber überbrückten wir die Zeit meistens in Parks. Eines Tages traf ich eine alte Bekannte. Wir gingen ins nächste Cafe. Dort schilderte ich ihr meine derzeitige Lebenssituation. Sie bot mir gleich an, dass ich bei ihr wohnen könne. Das nahm ich auch gleich an, denn sie lebte alleine und brauchte auch ein bisschen Gesellschaft. Wir kamen ganz gut miteinander aus. Wir hatten auch noch sehr viel Kontakt mit den Leuten vom Park, bis sich zwei Männer wegen irgendwelchen Streitereien abgesondert hatten. Die schliefen dann auch noch bei uns in der Wohnung. Es war zu viert eigentlich ganz lustig. Doch kurze Zeit später konnten wir einander nicht mehr ausstehen. Wir stritten den ganzen Tag. Und so landeten wir alle wieder auf der Straße. Wir gingen zuerst in das Tageszentrum, wo wir wenigstens den Großteil von unseren Sachen im Keller unterstellen durften. Wir nutzten diese Sozialeinrichtung, denn dort konnten wir regelmäßig duschen gehen, Wäsche waschen und essen. Für uns war es ein Glück, dass wir das nutzen konnten. Abends gingen wir in das nahegelegene Messsegelände. Dort schliefen wir im Pavillon, der überdacht war. Die Bänke eigneten sich nicht so sehr zum Schlafen. Wir verbrachten dort nur drei Nächte. Außerdem war es dort auch ziemlich feucht. Und so verlagerten wir unsere Schlafstätte in ein leerstehendes Haus. Dort machten wir es uns gemütlich. Einmal kam die Polizei

vorbei, aber die war sehr freundlich. Denen ging es eigentlich nur darum, dass nicht in diesem Haus eingebrochen wird. Wir konnten also unsere Nächte weiterhin dort verbringen. Doch als in der Nachbarschaft ein Vergnügungspark aufgebaut wurde, suchten wir einen anderen überdachten Platz. Schön langsam wären wir froh, wenn wir eine Wohnung fänden. Die Nächte werden immer kälter und feuchter. (Autor der Redaktion bekannt)

Aufgrund meiner Drogensucht verlor ich immer wieder die Wohnung

Seit meinem 16. Geburtstag ziehe ich von einem Ort zum nächsten. Meine diversen Wohnungen konnte ich mir auf Dauer finanziell nicht leisten. Ich schaute bei den Mietverträgen eigentlich nie auf den Preis. Und so kam es immer wieder, wie es kommen musste. Ich verlor meine Arbeit, hatte dadurch weniger Einkommen und zahlte daher nicht mehr regelmäßig Miete und Betriebskosten. Von anderen offenen Rechnungen will ich gar nicht schreiben. Dazu kam noch meine Drogensucht, die fast mein gesamtes Budget verschlang. Im Grunde genommen ist das noch untertrieben, denn ich konsumierte mehr, als ich mir leisten konnte. Und das wiederum war der Hauptgrund, dass ich ständig meine Wohnung verlor. Einmal war ein Vermieter davon überzeugt, dass ich intravenös konsumierte. Aufgrund seiner Vermutung schmiss er mich hinaus. Die Ironie daran war, dass ich zu dieser Zeit nicht spritzte! Ich konnte es ihm nicht beweisen. Da ich ein Suchtproblem hatte, war ich der festen Überzeugung, dass mir eh keiner glauben würde. Ein anderes Mal hatte ich einen Freund, der gerade seinen Präsenzdienst beim Heer leistete. Wieder war das Geld knapp und die Wohnung futsch. Ich habe immer zu spät oder gar nicht Anträge auf Zuschüsse gestellt. Im Grunde genommen habe ich mich gar nicht dafür interessiert, welche Unterstützungsmöglichkeiten es gab. Es wird meines Erachtens auch gar nicht wirklich publik gemacht, was es an Förderungen überhaupt gibt. So dachte ich auch öfters, mir stünde ohnehin keine Unterstützung zu. Und ging ich dann einmal zu einer Sozialstelle, fühlte ich mich schlecht behandelt. Die Mitarbeiter agierten so, als würden sie die finanziellen Hilfen aus der eigenen Tasche bezahlen. Mir ist schon klar, dass das Land OÖ Einsparungen nötig hat. Doch was ist mit uns Bedürftigen? Wir bleiben auf der Strecke, obwohl wir massiv in Not sind. Oft bin ich deshalb total verzweifelt. Das Bitten und Betteln um Unterstützung ist alles andere als angenehm. Ich komme mir wie ein Mensch zweiter oder dritter Klasse vor. *Josi (Steyr)*



Manfred schlief vor Jahren neben der ehemaligen Milchhalle auf der Blumau. (Foto: wh)

Später nistete ich mich in einem Abbruchhaus in einer Garage ein

Als ich obdachlos wurde, dachte ich mir: »Shit, wo schlafe ich denn heute?« Am ersten Abend ging ich zum U-hof zu der Stelle, wo eine Stiege zur Tiefgarage runterführt. Dort habe ich dann gleich mehrere Nächte geschlafen. Auch auf dieser Baustelle, wo früher das »Cose Cosi« drinnen war, fand ich dann im Winter einen Unterschlupf. Ich schlief auf dem nackten Betonboden. Nachdem der Wissensturm gebaut wurde, habe ich lange Zeit dort geschlafen. Als ich vom AMS mein erstes Geld bekam, schlief ich in der alten Notschlafstelle, die damals noch in der Waldeggstraße war. Bald wurde mir das Geld wieder gestrichen, weil ich erneut die Termine nicht eingehalten hatte. Und so landete ich wieder auf der Straße. Im Sommer schlief ich im Ziegeleipark. In der Tiefgarage bei der Post war auch so ein Stiegenaufgang. Das war auch ein guter Schlafplatz. Später nistete ich mich in einem Abbruchhaus in einer Garage ein. Im Winter ging es nach Riedau ins Innviertel. Da war es super. Ich half bei einem Bauernhaus bei der Renovierung mit. Der Wirt und Bauer brachte mir immer Essen und Getränke vorbei. Wieder in Linz, trat ich eine Polizeistrafe an. Einen Monat später hatte ich dann auch schon ein Dach über dem Kopf. In der Berggasse im

alten »Rannerhaus« teilten wir uns zu viert eine Wohnung. Der Lilobahnhof war auch super, vor allem im Winter, weil es drinnen einen Ofen gab. Als der Lilobahnhof weggerissen wurde, schlief ich bei einem Bekannten. Leider wurden wir dort rausgeworfen. So landeten wir in der Waggonie. Im Winter, wenn es saukalt war, gingen wir am Bahnhof ins »Cafe de Paris« oder »Dakato«. Dort waren wir noch geduldet. In der kalten Jahreszeit haben wir dann bei der ehemaligen Milchhalle bei der Blumau auf Bänken geschlafen. All das ist Gott sei Dank schon längere Zeit her. Über das Linzer Obdachlosenheim durfte ich dann in eine betreute Wohngemeinschaft ziehen. Da lebte ich lange Zeit mit meiner Partnerin zusammen. Nun haben wir uns selbst eine Wohnung gemietet. Endlich eine eigene Wohnung. Nie wieder möchte ich auf der Straße landen. *Manfred R.*

Ich hatte schon im Vorjahr einige Zeit auf der Straße gelebt

Als ich von der Sozialeinrichtung der »Pro Mente« ausziehen musste, dachte ich: »Ausgerechnet muss das an meinem Geburtstag geschehen. Aber das schaffst du schon.« Mit »schaffen« meine ich, dass ich bis dahin noch eine Wohnung für mich finden werde. Doch allmählich bekam ich es dann doch mit der



»Wenn es regnete, schlief ich im Keller«, erzählt Helmut. (Foto: hz)

Angst zu tun. Ich hatte schon im Vorjahr einige Zeit auf der Straße gelebt und daher wollte ich das mit Garantie nicht mehr! Ich ging es dennoch an, mobilisierte all meine Kontakte, suchte selbst im Internet, in der Zeitung und ging mit offenen Augen durch die Straßen. Aber es ist nicht leicht, eine Wohnung zu finden, die einerseits billig ist, ein günstiges Heizsystem hat und ein WC, das sich nicht im Gang befindet und für mehrer Leute zur Verfügung steht. Mit einem Notstandsgeld von 690 Euro kannst du dir nicht einfach etwas aussuchen und wenn dann noch die Kautions vom Land gestellt wird, darf auch diese nicht zu hoch ausfallen, sonst wird es eng! Weil ich aber fast jeden Tag beim »Sozialen Wohnservice« in Wels bin, sprach es sich schnell bei den Sozialbetreuern herum, dass ich dringend eine Unterkunft brauche. An einem Freitag war es dann so weit: Die Mitarbeiterin Birgit fand im Netz genau das Passende: 280 Euro warm, in Lambach. Erst war ich nicht so begeistert, weil ich nicht so gerne von Wels weg wollte. Aber als mir die Sozialbetreuerinnen Hannelore und Birgit mit ihrem weiblichen Charme die Wohnung schmackhaft gemacht hatten, war ich überzeugt! Gleich am Montag darauf rief ich bei dem Makler an und machte eine Besichtigung für Mittwoch aus. Den ganzen Mittwoch war ich nervös. Dann schaute ich mir die Wohnung an. Und dann die Ernüchterung: Nach einem Gespräch mit der Maklerin war es fix, dass ich die Wohnung nicht bekomme, weil ich keine Arbeit habe und deswegen keine Sicherheit. Außer-

dem fehlte mir das Geld von 2.000 Euro für die Kautions. Da willst du aufstehen, aber es wird dir verwehrt! *Andreas (Wels)*

Wenn es regnete oder kalt war, schlief ich im Keller

Nach der Scheidung bekam ich die Auflage, dass ich in drei Monaten die gemeinsame Wohnung verlassen müsse. Also suchte ich eine neue Bleibe. In Linz wurde ich fündig. So zog ich von Steyr weg. Es war eine Privatwohnung, in der ich zwei Jahre lang lebte. Es war aber sehr beengt, da diese nur 22 Quadratmeter groß war. »Im Häfn hätte man mehr Platz«, meinte einer meiner Freunde, als er einmal zu mir auf einen Kaffee vorbei schaute. Eines Tages, als ich von der Arbeit nach Hause kam, standen zwei Leute im Vorhaus und erklärten mir, dass sie das Haus gekauft hätten und ich nun ihr Mieter sei. Nach drei Monaten wurde die Miete kräftig erhöht. Ich konnte mir die Wohnung nicht mehr leisten. Also musste ich ein neues Zuhause suchen. Ein Freund meinte, ich könne bei ihm schlafen, wenn seine Freundin nicht bei ihm war. Die andere Zeit schlief ich in einem nahegelegenen Park. Eigentlich hatte ich zwei Parks, in denen ich einen Schlafplatz gefunden habe. Meine wichtigen Sachen hatte ich in Schließfächern in einem großen Kaufhaus deponiert. Wenn es regnete oder draußen sehr kalt war, schlief ich in einem Keller im Kammerl, welches nur von einer Putzfrau benutzt wurde. Ein Freund von

mir gab mir die Schlüssel für diesen Unterschlupf. Circa zwei Jahre ging das so dahin. Es war ein hartes Leben. Oftmals war ich am Rande der totalen Verzweiflung. Ohne Alkoholkonsum hätte ich das alles nicht überstanden. Und als dann der Leidensdruck groß genug war, entschloss ich mich zu einer Wende. Ich ließ mich in der Linzer Nervenklinik entgiften. Meine Cousine arbeitete dort als Sozialarbeiterin. Sie gab mir die Adresse von »WieWo« (Wohn-Projekt für Männer der Arge für Obdachlose). Die Sozialarbeiterin Marianne vereinbarte einen Termin bei der GWG. Ich hätte von diesem Projekt auch schon eine Übergangswohnung bekommen. Doch dann hatte ich Glück. Ich bekam von der GWG eine Wohnung. Seit sechs Jahren lebe ich dort. Gott sei Dank bin ich nicht mehr obdachlos. *Helmut*

Und dann ging ich wieder zurück in die Notschlafstelle

Durch eine Haftstrafe habe ich meine Wohnung verloren. Jetzt bin ich wieder auf dem Weg zu eigenen vier Wänden. Nach meiner Entlassung traute ich meinen Augen kaum. Die alte Notschlafstelle gab es nicht mehr. Dafür stand da ein wunderbarer Neubau, sauber und mit Zweibettzimmern. Und trotzdem habe ich es nicht ausgehalten, dass ich in der Früh das Haus verlassen und bis spätestens 22.00 Uhr wieder anwesend sein musste. Nach zwei Wochen bin ich ausgezogen und im »Notburga-Heim« eingezogen. Dort war es für mich noch schlimmer. Ende Dezember gab ich auf und ging wieder zurück in die Notschlafstelle. Mittlerweile komme ich mit den wenigen Regeln dort klar. Es stresst mich nicht mehr, dass ich während der Woche um 22:00 Uhr und am Wochenende bis 23:30 Uhr da sein muss. Nun passt das für mich. Ich bin seit längerer Zeit dort. Eigentlich hatte ich ganz andere Pläne für mein Leben nach der Haft. Ich wollte zu meiner mittlerweile Exfreundin nach Niederösterreich zurück. Daraus wurde nichts. Auch wenn die Notschlafstelle optisch ein schöner Ort ist, will ich doch wieder eine eigene Wohnung. Das klappt aber nur, wenn ich konsequent spare. Ich habe eingewilligt, dass ich ein Jahr lange mobil begleitet werde. Meine zukünftige Betreuerin wird ein Auge darauf haben, dass ich meine Schulden zurückzahle. Ich bekomme eine neue Chance. Halte ich mich an die Vorgaben, kann ich neu durchstarten. Wenn nicht, wird mir eine längere Nachdenkpause verordnet. Ich habe schon einmal eine Auszeit erhalten. Die hat mir nicht geschadet. Ich weiß seitdem meinen Aufenthalt in der Notschlafstelle mehr zu schätzen. *Karl (Steyr)*

Hilfe bei Wohnungsverlust

Das Projekt »Wieder Wohnen« der Arge für Obdachlose unterstützt wohnungslose Männer

»Über 200 wohnungslose Männer finden im Jahr Unterstützung durch die mobile Wohnbetreuung im Projekt WieWo«, berichtet die Sozialarbeiterin Lisa Wölfel im Interview. Etwa die Hälfte davon wird durch eine befristete Meldeadresse unterstützt und circa 50 Männer finden in Übergangswohnungen eine intensivere Betreuung. Ansteigende Wohnkosten und rückläufige Sozialleistungen erschweren oft die Reintegration in normale Wohnverhältnisse.

Welche sind die häufigsten Gründe für einen Wohnungsverlust?

Diese können sehr unterschiedlich sein. Oft geht es um Trennung, Arbeitsplatzverlust und sozialen Rückzug. Männer müssen dann aus der Wohnung, es gibt Unterhaltspflichten und mit einem Arbeitsplatzverlust geht sich das alles nicht mehr aus. Väter können übrigens für den Unterhalt auch unter das Existenzminimum gepfändet werden. Meist kommen sie vorübergehend bei Freunden oder Bekannten unter. Sonst schlafen sie auch in ihren Autos oder in Zelten.

Welche Unterstützung können Sie im Rahmen der mobilen Wohnbetreuung anbieten?

Wir nehmen uns bei den Gesprächen Zeit, die Situation abzuklären. Zuerst geht es um Fragen wie: »Wo kann ich vorübergehend schlafen? Wo kann ich mich günstig ernähren? Sind die finanziellen Ansprüche gesichert?« In unserem Projekt können sich die Männer vorübergehend melden und erhalten eine Hauptwohnsitzbestätigung. Ohne diese gibt es keinen Zugang zur Mindestsicherung und zum Arbeitslosengeld und damit auch zur Krankenversicherung. Dann folgen Unterstützungen zu selbstständigem Wohnen.

Wie kommen die Klienten wieder zu einer eigenen Wohnung?

Wir verfügen über 22 Übergangswohnungen, die uns vom Verein Wohnplattform zur Verfügung



gestellt werden. Bei wöchentlichen Gesprächen und einem monatlichen Hausbesuch, besprechen wir den Umgang mit finanziellen Ressourcen, Schuldenregulierungen und die Unterstützung bei Sucht oder anderen gesundheitlichen Problemen. Wichtig ist, dass zukünftig ein selbstständiges Wohnen wieder möglich wird. Ein- bis eineinhalb Jahre können die Männer in der Übergangswohnung bleiben und sparen in dieser Zeit für die Wohnungskautions an. Mit den Linzer Wohnbauträgern gibt es eine gute Zusammenarbeit und so werden die Männer dann mit einer eigenen Wohnung versorgt. Nach dem Einzug ist noch eine halbjährige Nachbetreuung möglich. Grundsätzlich haben wir die Erfahrung gemacht, dass diejenigen, die bis zum Ende des Betreuungsverhältnisses mitarbeiten, ihre Wohnung langfristig halten können.

Können sich armutsgefährdete Personen die Wohnungen auch leisten?

Der Zugang zu leistbarem Wohnen hat sich laufend erschwert und die Wohnkosten steigen beträchtlich stärker als die Einkommen. Oft müssen unsere Klienten mehr als die Hälfte ihres Einkommens für das Wohnen ausgeben. Auch bei den günstigen Wohnungen muss man mit mindestens 400 Euro Kosten im Monat rechnen. Wenn man bedenkt,

Oft müssen armutsgefährdete Männer bis zu 50 Prozent ihres Einkommens für das Wohnen ausgeben.

.....
dass die Mindestsicherung für einen Alleinstehenden 921 Euro beträgt und diese für Unterhaltszahlungen auch noch gepfändet werden kann, dann ist das nur schwer leistbar. Dazu kommen Zugangskosten von drei Monatsmieten, also von über 1.000 Euro. Unser Verein Arge für Obdachlose stellt für die Klienten daher zins- und verwaltungskostenfreie Mikrodarlehen zur Verfügung, damit eine Wohnversorgung gelingt. Die Rückzahlungsmoral ist sehr gut und so können wir dann weitere Wohnungssuchende unterstützen. Generell können wir sagen, dass in vielen Bereichen die öffentlichen Leistungen gekürzt werden, wie bei der Wohnbeihilfe und der Mindestsicherung. Besonders massiv sind Menschen mit Migrationshintergrund betroffen. Wir haben oft den Eindruck, dass Nachteile für jene geschaffen werden, die bereits benachteiligt sind. Foto, Text: hz

Weitere Infos: Arge Wieder Wohnen, www.arge-obdachlose.at, Tel. 0732/770805-16



Was braucht der Mensch zum Leben?

Interview mit Soziallandesrätin Birgit Gerstorfer anlässlich des neuen Sozialhilfegesetzes

Eines ist klar: Wer nächstes Jahr auf die Unterstützung durch die Sozialhilfe angewiesen ist, wird im Monat nur mehr 886 Euro Unterstützung erhalten. Das sind um 35 Euro weniger als heuer. Am 10. Oktober soll im Landtag das Sozialhilfeausführungsgesetz beschlossen werden. Das Bundesgesetz stammt noch von der Schwarz-Blauen Regierung. Zu diesem und anderen sozialpolitischen Fragen nahm Soziallandesrätin Birgit Gerstorfer beim Interview in der Kupfermuckn-redaktion Stellung.

Welche Änderungen sind hinsichtlich des neuen Sozialhilfegesetzes zu erwarten?

Wir leben in einer sehr turbulenten Zeit. Ich möchte sagen, dass ich in der Konsequenz der Umsetzung des Sozialhilfegesetzes sehr unglücklich bin, weil Menschengruppen unwürdig gegeneinander ausgespielt werden. Ich gehe d'accord mit der Bundesregierung in der Vereinheitlichung der Sozialhilfe in den Bundesländern. Ich gehe aber nicht d'accord mit der Umsetzung, die ab erstem Jänner 2020 erfolgen wird. Erstens wird die Mindestsicherung

von 921 Euro im Monat auf 886 Euro reduziert. Wobei der Betrag in Oberösterreich ja schon in den letzten beiden Jahren nicht angehoben wurde. 35 Euro weniger sind bei dieser Einkommenssituation keine Kleinigkeit. Zweitens: Die Sozialhilfe wird doch nicht vereinheitlicht, weil das Gesetz Interpretationen in den Bundesländern zulässt. So ist die Erhöhung für Alleinerziehende als Kannbestimmung im Gesetz enthalten. Drittens: Es wird Kinderarmut produziert. Wir wissen aber, dass Kinder nichts dafür können, wo sie hineingeboren werden. Also

ist es für mich unverständlich, dass man Unterschiede macht, ob es sich um erst-, zweit- oder drittgeborene Kinder handelt und für jedes weitere Kind weniger ausbezahlt wird. Wir kürzen hier bei den Schwächsten. Als positives Ergebnis erhalten Alleinerziehende zukünftig einen Zuschlag, der pro Kind aber immer geringer wird. Auch Menschen mit Behinderungen erhalten zukünftig einen Zuschlag, der aber wieder mit anderen Leistungen gegengerechnet wird, wie zum Beispiel der Finanzierung eines Wohnplatzes. Das sind die einzigen Personen-

»Es wird durch das neue Sozialhilfegesetz Kinderarmut produziert. Wir wissen aber, dass Kinder nichts dafür können, wo sie hineingeboren werden.«

.....

gruppen, bei denen es zum Teil Verbesserungen gibt. Die Anzahl der Mindestsicherungsbezieher geht übrigens in Oberösterreich sehr deutlich zurück. In der letzten drei Jahren sank die Zahl von über 14.000 auf 11.500 Bezieher. Hauptsächlicher Grund ist die Arbeitsmarktsituation. Ebenso sinkt die Zahl der Asylberechtigten.

Welche sozialpolitischen Herausforderungen sehen Sie für die Zukunft?

Eine große Herausforderung ist das Wohnen, da die Mieten stärker steigen als die Einkommen. Bei Niedrigverdienern ist die Belastung noch dramatischer und so bleibt vom Rest des Einkommens jedes Jahr weniger zum Leben. Aus meiner Sicht ist es notwendig, mehr gemeinnützige Wohnungen zu bauen und, dass man endlich die Wohnbeihilfe neu gestaltet. Wenn seit zehn Jahren die Grenze, bis zu der man Wohnbeihilfe bekommt auf sieben Euro pro m² Wohnkosten begrenzt ist und dazu noch die Bezieher von 36.000 auf 27.000 gesunken sind, sagt das viel aus.

Aus meiner Sicht ist auch das Thema Arbeit in der Sozialhilfegesetzgebung nicht mehr verankert. Bisher gab es im Gesetz die »Hilfe zur Arbeit« und Unterstützungsangebote zur Verbesserung der Arbeitsmarktintegration. Die Zielsetzung des Mindestsicherungsgesetzes war, Menschen, die es nicht so leicht haben, dabei zu unterstützen, wieder selbst für sich zu sorgen. Es gibt im neuen Sozialhilfegesetz nur mehr den Bildungsbonus, welcher in Wahrheit ein Malus für ausländische Personengruppen ist. Diese erhalten um 305 Euro weniger Sozialhilfe, wenn sie nicht Deutschkenntnisse mit mindestens Level B 1 nachweisen können oder Englischkenntnisse mit mindestens C1. Auch die Pflege ist eine große

Herausforderung. Uns fehlt das Personal und die Zahl der Pflegebedürftigen steigt. Die Gesellschaft verändert sich und immer mehr Frauen sind berufstätig. Du hat in einer Frauenberufskarriere am Anfang die Kinder und am Ende der Berufskarriere die Frage: Wie schaffe ich das, wenn ich pflegebedürftige Angehörige zuhause habe? Wenn immer weniger in der Lage sind ihre Angehörigen zu pflegen, dann wird das stärker in den öffentliche Bereich verlagert. Die Anzahl an Pflegeplätzen wird steigen müssen.

Wie soll das finanziert werden und was bedeutet die Forderung nach einer Pflegeversicherung?

In Deutschland zahlt jeder Beschäftigte drei Prozent in die Pflegeversicherung ein. Wenn ich das auf Österreich übertrage, heißt das: Jeder Tausender, den ich verdiene, ist um 30 Euro weniger wert, wenn es nur die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bezahlen. Meiner Meinung nach muss man die Pflege über die Verteilungsgerechtigkeit lösen. Ein Prozent der Österreicher haben 40 Prozent des Geldes und so wollen wir von der SPÖ es mit Erbschaftssteuer und Vermögenssteuer lösen. Wir haben generell große soziale Herausforderungen. Wie schaffen wir wieder mehr gesellschaftliche Akzeptanz für Personengruppen - die aus welchen Gründen auch immer - nicht mit dem System mithalten können? Man ist nicht freiwillig in schwierigen Lebenssituationen. Es ist notwendig, anzuerkennen, dass unsere Gesellschaft bunt ist, und dass wir zusammenhalten müssen, dass nicht nur die vermeintlichen Leistungsträger, wie sie sich gerne selbst bezeichnen, die Gesellschaft tragen, sondern auch jene, die andere Lebensschwerpunkte und Interessen haben. *Text hz, Foto dw*

Kupfermuckn Kalender 2020

Grüne Oasen in der Stadt

Der Kupfermuckn-Kalender ist ab Oktober bei den Verkäufern erhältlich und kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den Verkäufern.



Christine im Botanischen Garten Linz: Der Botanische Garten auf der Gugl zählt zu den schönsten Anlagen Europas. Auf circa vier Hektar sind rund 10.000 verschiedene Pflanzenarten zu sehen.

LEBEN AM EXISTENZMINIMUM

Anlässlich der Kürzung der Sozialhilfe heißt es: »Den Gürtel enger schnallen!«



Getränke und Essen vom Sozialmarkt

Zum Leben gehören viele wichtige Dinge, die man einfach braucht. Ich brauche zuallererst ein Dach über dem Kopf. Dieses teile ich mir mit meinem Lebensgefährten. Der monatliche Aufwand hierfür beträgt, abzüglich der Wohnbeihilfe, 440 Euro. Da sind Strom, Heizung, Kabelfernsehen, Haushaltsversicherung, Miete und Betriebskosten schon eingerechnet. Getränke und Lebensmittel kaufen wir meist im SOMA (Sozialmarkt) oder besorgen uns das Essen, welches gerade in Aktion ist. Monatskarten für den Aktivpass benötigen wir auch immer, da wir in Kleinmünchen und nicht in der Innenstadt wohnen, wo ich das meiste zu Fuß locker erreiche. Wir sind beide Raucher, meistens wuzeln wir, da die Zigaretten schon zu teuer sind. Ab und zu mal mit Freunden etwas trinken gehen ist auch noch drinnen. Und dann ist meist vor Monatsende das Geld schon aus. Haushaltsgeräte dürfen keine kaputt werden, denn dann brennt der Hut. Wenn mein Lebensgefährte die doppelte Pension bekommt, geht es ein wenig leichter. Es ist alles andere als lustig, wenn man nur vom Notwendigsten leben kann. *Sonja*

Das Wichtigste darf ich mein Eigen nennen

Ich lebe jetzt, nach einigen Jahren Mindestsicherung, mit der Mindestpension in einer kleinen und aufgrund meiner MS-Erkrankung rollstuhlgerechten Wohnung, die ich mir Dank der Wohnbeihilfe auch leisten kann. Natürlich gibt es immer wieder Dinge, die ich brauchen könnte oder mir wünsche, aber das Wichtigste darf ich mein Eigen nennen. Manche Menschen würden mich sicher auf einer der unteren sozialen Stufen sehen, doch ich bin wirklich sehr reich. Ich habe drei wunderbare Söhne, die ich von Herzen liebe und ihre Liebe sehe ich immer wieder, wenn sie mir mit ihrer Hilfe beistehen. Dann sind da noch meine Schwester mit ihren Kindern und liebe Freunde, die mein Leben bereichern. Ich darf auch noch für die beste Zeitung überhaupt, »die Kupfermuckn«, schreiben. Eine Zeitung, in der nur Wahrheit geschrieben wird und bei der ich einige gute Freunde gefunden habe. Diese Arbeit lenkt mich auch von meinen gesundheitlichen Problemen ab und ist einfach toll. Ich danke meiner Familie, meinen Freunden und Kollegen für den Reichtum, den sie mir schenken. Ich hab euch lieb. *Angela*



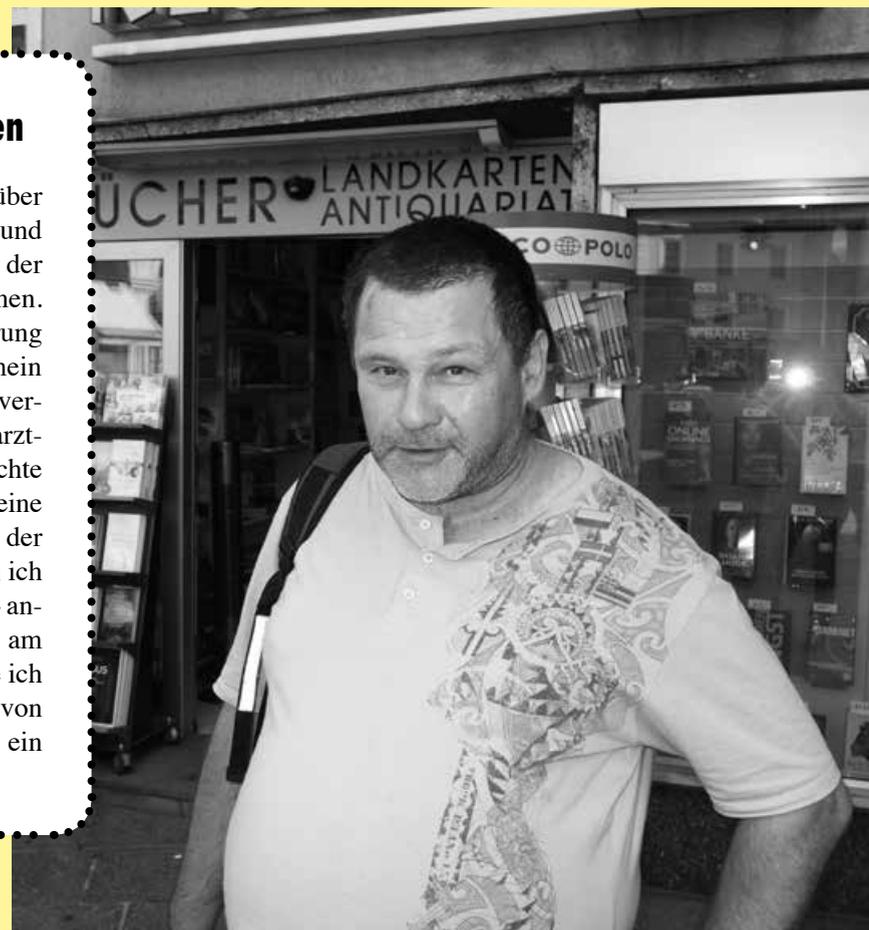


Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel

Mit meinen bald 69 Jahren habe ich eine niedrige Pension mit Ausgleichszulage. Ich habe so lange gearbeitet, bis ich wirklich nicht mehr konnte. Der gesundheitliche Zustand erlaubte es mir nicht, ein normales, selbst organisiertes Leben zu führen. Nach Jahren der Obdachlosigkeit habe ich nun eine Wohnung. Mein Geld von der PVA verwaltet ein Sachwalter. Jeden Montag kann ich mir bei der Bank 90 Euro abholen. Einmal im Monat bleiben mir für eine Woche nur 77 Euro, weil ich mir eine Monatskarte für die Linz AG kaufen muss. Aufgrund von Medikamenten und meines psychischen Zustandes bin ich leider eine starke Raucherin geworden. Schlecht für meine Geldbörse, aber ich kann nichts machen. Ich höre Stimmen aufgrund einer paranoiden Schizophrenie. In bestimmten Situationen setzt bei mir eine Sozialphobie ein. Das äußert sich durch ausgeprägte Ängste. Deshalb meide ich große Supermärkte und kaufe im SOMA ein. Sobald das Einkommen die Mindestsicherung in Höhe von 921 Euro nicht übersteigt, bekommt man die Soma Einkaufskarte. Bekleidung kaufe ich bei der CARLA und der Volkshilfe, seltener in normalen Geschäften. Ich habe keine Schulden oder außerordentliche Rückzahlungen. Zum wirklichen Leben habe ich zu wenig, zum Sterben zu viel. *Djurdjica*

Ein Safari-Urlaub wird wohl ein Traum bleiben

Mit einem Nettoeinkommen von 885 Euro ist es nicht leicht, über die Runden zu kommen. Ich bin ein sehr bescheidener Mensch und verzichte notgedrungen auf jegliche Luxusartikel. Da ich in der Stadt wohne, habe ich das Glück, mit den Öffis fahren zu können. Das meiste Geld geht für Miete, Strom, Heizung und Versicherung drauf. Natürlich belasteten auch sämtliche Polizeistrafen mein Budget schwer. Zudem darf ich auf meine zwei Katzen nicht vergessen, die ja auch Futter und Streu brauchen. Auch die Tierarzt-Rechnung von hundert Euro war nicht gerade günstig. Ich verzichte schon lange auf Urlaub. Nur einmal im Jahr besuche ich meine frühere Heimat Grein an der Donau. Kleidung hole ich mir in der Kleiderkammer des B37 oder bei der Caritas. Zum Glück kann ich mir mit der Kupfermuckn mein Einkommen etwas aufbessern – ansonsten könnte ich sicher nicht überleben. Das, was mir aber am meisten bedeutet, sind Gesundheit und Frieden. Vielleicht habe ich in meinem Leben noch das Glück, mir meinen Kindheitstraum von einem Safari-Urlaub in Kenia zu erfüllen, aber das wird wohl ein ewiger Traum bleiben. *Leo*





Mein Budget hat sich verringert

Normal ist es kein Auskommen mit dem Einkommen, aber was soll's? Man muss sich umstellen, ob man will oder nicht. Wenn von 885 Euro nur noch 444 Euro mit der Wohnbeihilfe zum Leben bleiben, kann man eben nicht auf großem Fuß leben. So muss man halt ständig kalkulieren und überprüfen, was man tatsächlich braucht an Nahrung und Klamotten. Alles andere ergibt sich. Natürlich hat sich mein Budget verringert, als ich meine eigene Wohnung bekam. Aber hat nicht jeder Mensch ein Recht auf eine eigene Wohnung? In einer betreuten Wohngemeinschaft wollte ich auch nicht ewig bleiben, obwohl mir mehr Kohle geblieben wäre. Jetzt kann ich mir halt einmal im Monat ein Heimspiel der »Black Wings« in der Eishalle ansehen, wenn es finanziell machbar ist, wo ich mir doch früher fast jedes Heimspiel ansah. Jammern hilft auch nichts, denn die PVA wird nicht hergehen und sagen: »Erhöhen wir deine Pension um 400 Euro.« So lebe ich halt dahin und leiste mir das, was ich kann. Alles andere rückt wieder ein Stück in die weite Ferne. Ich bin nicht unzufrieden mit dem, was ich habe, denn ich stand schon einmal mit Null da und das ist noch schlimmer, als mit wenig zu leben. *Manfred R.*

Den Gürtel bald noch enger schnallen

Ich beziehe seit fast neun Jahren Mindestsicherung. Bisher kam ich mit dem Geld ganz gut aus, auch deswegen, weil ich über den Sozialverein B37 eine Wohngemeinschaft beziehungsweise eine Wohnung hatte. Ende Februar diesen Jahres bezog ich dann meine neue Unterkunft in Kronstorf. Nachdem mein Wohnaufwand nun etwas geringer ist als zuvor, bekomme ich auch circa 60 Euro weniger Mindestsicherung, wobei ich dafür etwas mehr Wohnbeihilfe bekomme. Nun bin ich schon gespannt, wie es mir ergehen wird, wenn die Regierung ihr Vorhaben zwecks neuer Sozialhilferegelung umsetzt. Ich habe gehört, dass nicht nur die Höhe der neuen Sozialhilfe geringer sein soll als zuvor die Mindestsicherung, sondern dass auch die Wohnbeihilfe nicht mehr zusätzlich ausbezahlt werden soll. Wenn diese Informationen stimmen, dann habe ich mit der neuen Sozialhilfe ungefähr 180 Euro pro Monat weniger zur Verfügung, was bei einem Einkommen unter 1000 Euro sehr viel ist. Das wird bestimmt nicht einfach, da ich jetzt schon sehr spartanisch lebe. Aber es wird mir wohl nichts übrig bleiben, außer den Gürtel noch etwas enger zu schnallen. Außerdem muss ich mit den Gläubigern reden, denen ich im Moment meine Schulden in Raten zurückzahle, dass wir die monatlichen Beträge senken müssen, damit ich zahlungsfähig bleibe. Ich bin schon etwas verunsichert, wie ich das schaffen soll. *Bertl*





Fünffache Mutter im Kampf um die Pension

Ich habe in meinem Leben immer sehr viel gearbeitet. Als fünffache Mutter war ich dazwischen oft in Karenz. Später bekam ich dann nur mehr eine geringfügige Arbeit. Ich war Tagesmutter und habe beim Verein Tagesmütter sogar eine Ausbildung gemacht. Für die Pensionsversicherung war das Einkommen aber zu gering. Bei der Volkshilfe war ich als Haushaltshilfe beschäftigt, aber auch da war das Einkommen zu gering. Daneben war ich alleinerziehende Mutter von fünf Kindern. Da war ich voll ausgelastet. Das bittere Erwachen erlebte ich mit 60 Jahren. Die Pensionsversicherungszeiten reichten nicht aus, mir fehlten insgesamt 18 Monate. Ich hätte die Zeiten nachzahlen können. Mit einem Sozialhilfe-Einkommen geht das aber nicht. Jetzt bin ich 65 Jahre alt. Als die Soziallandesrätin Birgit Gerstorfer die Kupfermuckn besuchte, erzählte ich ihr meine Geschichte. Im Juni schrieb mir Frau Gerstorfer, dass nun die Kinderbetreuungszeiten besser angerechnet werden. Ich sollte das bei der Pensionsversicherungsanstalt einbringen. Das ist jetzt im Laufen. Ich hoffe, dass ich bald eine Pension erhalte. Auch wenn es sich nur die Mindestpension handelt, ist es besser als die Sozialhilfe. *Anna Maria*

Über zehn Jahre Invaliditäts-Pension

Aufgrund meiner Borderline-Störung in Verbindung mit einem Bandscheibenvorfall bekomme ich seit 2003 die Invaliditätspension - seit 2010 sogar unbefristet. Ich unternahm einige Versuche, am ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, aber es war mir einfach nicht möglich. Nachdem mein Mann eine etwas höhere Pension bekommt, erhalte ich im Moment lediglich 560 Euro im Monat. Aber auch, als ich noch alleine im B37 gewohnt habe, habe ich nur circa 650 Euro erhalten, weil ich als Pensionistin keinen Anspruch auf Aufstockung im Rahmen der bedarfsorientierten Mindestsicherung hatte. Das heißt, ich lebe nun schon Jahre lang am Existenzminimum und muss jeden Cent mehrmals umdrehen. Der Großteil des Geldes geht für Miete, Strom, Heizung und Liwest drauf. Meine Wocheneinkäufe erledige ich vor allem bei Hofer oder im Sozialmarkt. Neue Kleidung kann ich mir fast nur leisten, wenn mein Mann die doppelte Pension bekommt, weil unser Einkommen sonst einfach kaum ausreicht. Und das, obwohl wir keine großen Ausgaben tätigen oder uns irgendwelchen Luxus leisten. Nur selten gehen wir auf einen Kaffee oder ein Eis. Zum Glück haben wir beide die GIS- und Rezeptgebührenbefreiung und können uns bei der Kupfermuckn etwas dazu verdienen. *Claudia*



Die Grenzen sind im Kopf

Im Gespräch mit Susanne Breitwieser vom Blinden- und Sehbehindertenverband ÖÖ



Susanne Breitwieser mit Blindenführhund Lillo.

Wir leben in einer visuell ausgerichteten Gesellschaft. Weit über 70 Prozent der Sinnesindrücke nimmt man durch die Augen auf. Was bedeutet es, wenn die Welt plötzlich zu einem dunklen Ort wird? Diese Frage konnte uns Susanne Breitwieser, Obmann-Stellvertreterin des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Oberösterreich beantworten. Sie ist seit ihrem 45. Lebensjahr blind und erzählt, wie sie trotzdem eigenständig ihr Leben meistert.

Susanne nahm die Welt einst - so wie die meisten von uns - durch ihre Augen wahr. Bis sie aufgrund einer Erkrankung blind wurde. Das ist nun zehn Jahre her. Seither hat sich alles schlagartig geändert.

Plötzlich blind

Im Gegensatz zu Menschen, die von Geburt an blind sind, musste Susanne alles neu erlernen, um sich wieder eigenständig und sicher im Leben bewegen zu kön-

nen, wie etwa mit dem Blindenstock gehen, essen, trinken, kochen, die Straße überqueren oder die Blindenschrift benutzen. Susanne erinnert sich an ihren ersten Weg alleine vom Bahnhof zu ihr nach Hause: »Ich habe mich so sehr gefürchtet. In der Wohnung angekommen, habe ich mich einfach nur auf den Boden gesetzt und geheult.« Heutzutage geht die dynamische, abenteuerlustige Frau sogar Bergsteigen und schwimmen. »Die Grenzen sind im Kopf«, sagt sie mit einem selbstbewussten Lächeln. Eine fortschrittliche Technik helfe ihr, das Leben zu bewältigen. Susanne nutzt die sprechenden Waagen, Uhren und Fieberthermometer oder den Handsender auf ihrem Blindenstock, der die Straßenbahn zum Sprechen bringt. »Ich drücke da drauf und dann ertönt eine Ansage wie etwa: Linie 2 - Solar City.« Diese Sprachangaben in öffentlichen Verkehrsmitteln entwarf die Stadt Linz ausschließlich für Blinde.

Keine totale Dunkelheit

Susannes Wesen wirkt fröhlich, unerschrocken und ausgeglichen. Über das Blind-Sein spricht sie mit einer derartigen Leichtigkeit, die einen »normal Sehenden« verblüfft. An dieser Stelle möchte sie gleich mit einem Vorurteil aufräumen: Entgegen der weit verbreiteten Meinung sind Menschen mit Stock und Blindenschleife nicht immer voll blind. Sie können auch schwere Sehbehinderungen haben, die mit einem kleinen Sehrest verbunden sind.

Hilfe anbieten, aber richtig!

Gelegentlich bieten fremde Leute Hilfe an. Doch Sehende würden manches Mal dermaßen ungeschickt helfen, dass sie mit ihrer gutgemeinten Hilfe oft das Gegenteil bewirken. »Zuerst immer fragen, bevor man etwas tut«, betont Susanne. Auch die richtige Führung will gelernt sein. Die blinde Person greift auf die Schulter des Begleiters, lässt sich führen und bestimmt selbst, wie lange sie begleitet werden möchte. Noch etwas: »Für Sehbehinderte

»Mein Stock, mein Hund und Leitsysteme sind Orientierungshilfen im Alltag.«

.....
haben Begriffe wie »dort drüben« nur eine sehr geringe Bedeutung«, konstatiert Susanne und fügt hinzu: »Wir sind auf sehr präzise Angaben wie »links oder rechts« angewiesen. Und falls ein Blinder das Hilfsangebot - aus welchem Grund auch immer - ablehnt, sollte das unbedingt respektiert werden.« Manches Mal möchte sie den Weg ja auch selber finden. Außerdem habe sie einen Stock, einen Hund, ein I-Phone und Leitsysteme, die ihr durch akustische Signale eine autonome Orientierung ermöglichen. Dennoch, ein lebenswürdiger Dienst im richtigen Augenblick erwiesen, könne für beide Seiten eine bereichernde Erfahrung sein, ermutigt sie am Ende des Gesprächs zur Hilfeleistung. *Foto und Text: dw*



Frühstück im Dunkeln

Im Blinden- und Sehbehindertenverband OÖ durften einige Kupfermuckn-Redakteure bei einem »Frühstück im Dunkeln« eine faszinierende Lebenserfahrung machen. Die Obmannstellvertreterin des Verbandes, Susanne Breitwieser, lud uns dazu ein und Sonja erzählt, wie es ihr in dieser »Anders-Welt« ergangen ist.

Wir, als Menschen, die eigentlich alle gut sehen können, gingen gespannt zu einem Frühstück im Dunkeln. Da ich selbst jahrelang nur auf einem Auge etwas gesehen habe, war es nicht so schwer für mich. Susanne Breitwieser und Zivildienster Philipp, die uns dort empfangen haben, waren sehr nett und erklärten uns zuvor, wie es ungefähr ablaufen wird. Susanne geleitete jeden einzelnen von uns in den dunklen Raum und führte unsere Hand bis zur Sessellehne. Dann begann das Abenteuer. Aufstriche suchen, Semmel aufschneiden und Kaffee und Milch einschenken. Welchen Aufstrich man in der Hand hatte, konnte man nur durch Schnupern erkennen. Ich verschüttete nichts. Auch die Milch und der Zucker landeten nicht auf dem

Tisch, sondern in der Tasse. Beim Bestreichen der Semmel war es dann jedoch schon nicht mehr ganz so einfach. Alles halbwegs auf der ganzen Semmel zu verteilen und nicht nur auf einem Eck, das war schon eine Herausforderung. Während des Frühstücks beantwortete Frau Susanne geduldig unsere Fragen.

Wichtige Erfahrung

Nachdem wir fertig waren, wurde das Licht aufgedreht. Erst da konnten wir sehen, welchen Schmutz wir auf dem Tisch hinterlassen haben. Ich möchte mich - auch im Namen meiner Redaktionskollegen - recht herzlich dafür bedanken, dass wir so freundlich aufgenommen wurden und diese wichtige Erfahrung machen durften. Es war beeindruckend und beklemmend zugleich, erfahren zu dürfen, wie es denn ist, wenn man nichts mehr sieht. Ich wünsche jedem Menschen, der sich in solch einer Lage befindet, alles Gute und vor allem viel Kraft. Und diejenigen unter uns, die sehen können, sollten weit mehr Acht geben auf die Menschen, denen dieses Glück nicht gegeben ist. *Foto: de, Text: Sonja*

Besondere Hilfen für Blinde



Der Blindenführhund

Das ist Lillo, eine zehnjährige Blindenführhündin. Lang hingestreckt liegt die Helferin auf vier Pfoten vor den Füßen ihrer Begleiterin. Als lebendiges Hilfsmittel für Blinde hat sie eine umfassende Ausbildung absolviert, bevor sie bei Susanne Breitwieser (Siehe Artikel Seite 14) in Wels einzog. Über 30.000 Euro kann so ein Hund kosten. Diese Spezialhunde tragen zur Verbesserung der Mobilität für Blinde bei. Doch nicht nur das. Sie sind talentierte und sozial kompetente Gefährten. Wenn der Vierbeiner seinen Dienst antritt, trägt er ein Geschirr. Dadurch ist für alle anderen ersichtlich: dies ist kein gewöhnlicher Hund. Was die Blindenführhunde betrifft, gilt es für uns Mitmenschen gewisse Regeln zu beachten: Man sollte ihn weder ansprechen noch anfassen. Das könnte ihn ablenken. Seine Arbeit erfordert nämlich höchste Konzentration.



Blindenleitsysteme

Blindenleitsysteme sind reliefartige kontrastreiche Markierungen oder auch geriffelte Flächen, die für blinde und hochgradig sehbehindere Menschen eine besonders wertvolle Hilfe auf ihrem Alltags-Weg sind. Diese taktilen Bodenleitsysteme ermöglichen es blinden Menschen, sich mit Hilfe ihres Blindenstocks selbständig im öffentlichen Raum, in Gebäuden, an Bahnhöfen oder Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel leichter und sicherer zu bewegen. »Diese Flächen sollten von sehenden Mitmenschen niemals durch Koffer oder andere Gegenstände verstellt werden«, bittet Susanne Breitwieser vom Blinden- und Sehbehindertenverband OÖ. *Fotos und Text: dw*

Trotzdem alles erreichen, was man will

Ein Betroffener berichtet, wie er trotz Blindheit seinen Alltag und sein Leben meistert



Ein Geldscheinüberprüfer im Scheckkartenformat.

Im Interview mit einer blinden Person, die anonym bleiben möchte, haben wir vieles über den Alltag und die Sichtweisen eines nicht sehenden Menschen erfahren. Man kann trotz dieser Behinderung ein Studium abschließen und Fuß am ersten Arbeitsmarkt fassen. Herausforderungen hat das Leben für jeden parat.

Seit wann sind Sie erblindet?

Ich bin von Geburt an blind, das heißt ich habe die Welt nie anders kennen gelernt. Dadurch gibt es Dinge, die ich mir nie richtig vorstellen werde können und die ich nicht erfassen kann, wie zum Beispiel Wolken oder den Gesamteindruck einer Landschaft. Für mich ist es wichtig, nichts zu beschönigen. Meine Blindheit stellt ein Handicap dar, das ich ganz klar als Behinderung bezeichne. Ich halte diese ganze »Political

Correctness«, dass man »beeinträchtigt« statt »behindert« sagen muss, für stark übertrieben. Diese Einstellung musste ich aber erst entwickeln. Früher habe ich mich zum Beispiel öfter geschämt, wenn ich mir das Essen schneiden lassen musste und habe deshalb auch manchmal etwas anderes bestellt, das nicht zu schneiden war. Heute mache ich das nicht mehr. Ich suche mir aber die Menschen aus, mit denen ich Essen gehe. Man bekommt mit der Zeit ein Gefühl dafür, welchem Helfersystem man welche Unterstützung zumuten kann. Der Mensch ist ein Wesen, das sich zu 70 bis 80 Prozent visuell orientiert, soweit mir bekannt ist. Und ist man dazu nicht in der Lage, dann entgeht einem doch ein wesentlicher Teil in der zwischenmenschlichen Kommunikation. Zum Beispiel mit welchem Gesichtsausdruck wird etwas gesagt? Oder Men-

schen gestikulieren oder drücken sich über Körpersprache aus, was ich nicht mitbekomme. Es entgeht mir einfach etwas an optischer Information. Das lässt sich ein bisschen dadurch kompensieren, dass man seine anderen Sinne schärft. Ich würde mir nicht zu sagen trauen, dass ich zum Beispiel besser höre als sehende Menschen. Aber ich höre bewusster, damit ich mir die durch meine Blindheit fehlende Information trotzdem einholen kann. Dabei handelt es sich oft um Geräusche, die Sehende durchaus auch wahrnehmen können, aber dennoch nicht tun, weil sie die Information schon über visuelle Reize bekommen haben, die ich mir erst »erhören« muss.

Welche Hilfsmittel gibt es und welche Kosten entstehen dadurch?

Es gibt für den Alltag unzählige

»Ich halte diese ganze Political Correctness für übertrieben.«

.....
kleine Helferlein wie zum Beispiel »sprechende« Geräte (Uhren und Wecker, Handy, Taschenrechner, Blutdruckmesser, Thermometer, MP3-Spieler und vieles mehr). Hilfsmittel für die Bedienung eines Computers sind ebenso auf dem Markt wie Uhren mit tastbaren Zeigern oder Geldscheinüberprüfer – eine Art Scheckkarte, die es ermöglicht, den Wert eines Geldscheins zu erkennen. Ganz wesentlich ist natürlich der Blindenstock, den man beim Gehen in einer Pendelbewegung vor den Beinen hin und her bewegt, um damit allfällige Hindernisse rechtzeitig ertasten zu können – gelingt natürlich nicht immer, wodurch man in den »Genuss« einer unerwarteten schmerzhaften Erfahrung kommen kann. Mehrkosten können durchaus entstehen, auch wenn man eine gewisse Abgeltung bekommt. Ein Mini-Computer mit Braille-Tastatur (Blindenschrift) kann gut 4.500 Euro kosten. Für einen sehenden Menschen ist ein vergleichbares Gerät um wenige hundert Euro zu erstehen. Im Arbeitsbereich gibt es gewisse Förderungen. So können zum Beispiel Braillezeilen und Sprachausgaben für den Computer sowie die dazugehörigen Programme als Teil einer behindertenspezifischen Arbeitsplatzausstattung von PVA und Sozialministeriums-

service finanziert werden. Aus meiner Sicht ein sehr wichtiges Angebot.

Sie haben ein Studium absolviert – wie war das für Sie als Blinder?

Ich musste im Studium sehr viel Zeit für die Beschaffung und Aufbereitung des Lehrmaterials aufwenden. Ich schrieb die Skripten mit einer alten mechanischen Blindenschreibmaschine ab, damit ich Unterlagen zum Lernen hatte. Entweder wurde mir der Text von Studienkollegen vorgelesen oder auf Band gesprochen. Es war nicht immer leicht, aber ich hatte von meinem Umfeld viel Unterstützung, wofür ich noch heute sehr dankbar bin. In meiner Arbeit bin ich sehr zufrieden und erlebe viel Wertschätzung und Anerkennung durch meine Kollegen. Den überwiegenden Teil meiner Aufgaben kann ich selbstständig erledigen. Nur manchmal brauche ich Unterstützung von Kollegen. Mit der Zeit hat sich ein Aufgabenprofil entwickelt, das mir die Möglichkeit gibt, meine persönlichen Fähigkeiten einzubringen.

Wie meistern Sie Ihren Alltag?

Orientierung ist für jeden Blinden ein großes Thema. Ich staune immer wieder, wie mutig und selbstständig sich viele Blinde im Straßenverkehr bewegen und zurechtfinden. Auch hier ist es nicht anders als bei Sehenden – die Talente und Fähigkeiten sind völlig unterschiedlich ausgeprägt. Ich benütze häufig das Taxi als Fortbewegungsmittel, weil ich mir im Straßenverkehr und mit Öffis sehr schwer tue. Die Fahrt zur Arbeit und retour bekomme ich von der PVA erstattet, was sich aber selbstverständlich nur auf den Arbeitsweg, und nicht auf private Fahrten bezieht. Der gesamte Alltag ist bei uns gut organisiert, wobei mir meine sehende Frau eine sehr große Hilfe ist. Ich bin sehr froh, dass ich verschiedene Haushaltstätigkeiten erlernen konnte und diese auch regelmäßig ausübe. Natürlich brauche ich eine gewisse Struktur und Ordnung, um die von mir benötigten Sachen griffbereit zu haben. Der Alltag

an sich birgt schon auch noch eine Fülle an »interessanten« Herausforderungen, die ich meist mit Humor zu nehmen versuche. Es ist mir wichtig, auch über mich selbst lachen zu können. Wenn ich zum Beispiel etwas verschützte, ist es gar nicht so einfach, alles aufzuwischen. Oder eine zu Boden gefallene Speicherkarte aufzufinden, kann schon ein gewisses »Geduldsspiel« bedeuten, das nicht immer von Erfolg gekrönt ist. Dann kann es schon sein, dass ich einen Kollegen darum bitte, mir diese aufzuheben, bevor ich mit meinem Bürosessel drüberfahre oder darauf trete. Es gäbe noch eine Summe von Beispielen. Die große Herausforderung ist aber schlichtweg jene, dass ich mehr Konzentration als ein Sehender aufbringen muss und nicht unbedingt mehrere Angelegenheiten gleichzeitig nebeneinander erledigen kann - Multitasking ist »nicht unbedingt mein's«.

Betreiben Sie auch Sport?

Ich bin ein leidenschaftlicher »Schnell-Spaziergänger«, wozu ich aber eine Begleitperson brauche. Ebenso bewege ich mich regelmäßig auf Heimtrainer und Laufband und habe große Freude am Schwimmen. Sehr viel gibt es mir, in der freien Natur zu sein, die Düfte, Geräusche und Tierstimmen wahrzunehmen.

Was möchten Sie zum Abschluss noch sagen?

Obwohl ich meine Blindheit ganz klar als »Behinderung« bezeichne, bin ich keineswegs pessimistisch oder unzufrieden mit meinem Leben. Ganz im Gegenteil – ich habe so vieles, wofür ich dankbar sein kann, lache viel und lasse auch ab und an, im Sinne einer gesunden Portion Selbstironie, einen Blindenwitz vom Stapel. Aber das Leben mit Behinderung hat - wie übrigens jedes andere Leben auch - seine Grenzen und spezifischen Probleme, damit müssen wir alle leben. Bleiben wir einfach realistisch und machen wir das Beste draus - im Rahmen unserer Möglichkeiten.
Foto und Text: de



Ein herzliches Begleitungs-Gespann

Mein Freund Richy (Richard) ist von Geburt an blind, und er ist auch – so wie ich – sehr katholisch, sehr gläubig. Vor etlichen Jahren, als mein Engagement für die Blinden so richtig begonnen hat, habe ich ihn in St. Pölten getroffen und – wie sich herausstellte – wieder-getroffen, denn wir hatten früher schon in Wien die Ehre, wo wir damals beide über die katholische Laien-Organisation »Legio Mariae« wohnten. Eine zentrale Rolle für das Zustandekommen meines Einsatzes für das »Blinden-Apostolat« spielte dabei Monika Aufreiter (ebenfalls blind), die Leiterin der OÖ »Blinden-Pastoral« (heißt hier ein bisschen anders). Seit vielen Jahren werden vom »Blindenapostolat« (österreichweit) – jeweils zu Fronleichnam – in St. Pölten die »Begegnungstage 30+« veranstaltet, und dabei habe ich 2007 Richy, der inzwischen in Graz wohnt, wieder getroffen. Seither sind

wir – sowohl als sehr gute Freunde wie auch als Begleitungs-Gespann – ein eingeschworenes, schon gut zusammen-geschweißtes Team. Jedes Jahr in St. Pölten und – ebenfalls seit vielen, vielen Jahren – im Sommer am Greisinghof (Tragwein, Bildungshaus der Marianisten) bei den »Bibel-, Sing- und Tanz-Wochen« jeweils gegen Ende Juli. Ich bin sehr froh, dass ich dich kennen darf und dass wir miteinander schon sehr viele schöne gemeinsame Stunden/Tage/Wochen verbringen konnten. Ich hoffe, es wird auch in Zukunft noch oft so bleiben. Du bist ein echter Freund – und ich liebe den »Schmäh«, der immer wieder aufkommt, wenn wir zusammen sind. Es gibt wohl wenige Menschen in meinem Leben, mit denen ich so viel oder so oft gelacht habe wie mit dir. Lieber Richy! Danke! Gott segne dich! Dein Freund!
Foto: privat, Text: Johannes



Nach Mutters Tod ging alles bergab

Das Leben von Daniel gleicht einer Achterbahnfahrt

Mein Leben fing nicht besonders rosig an. Richtig schlimm wurde es im Krankenhaus Wels, wo meine Mutter vor sechs Jahren an Lungenkrebs verstarb. Ich erfuhr es gleich nach der Schule. Für mich ging an diesem Tag die Welt unter ...

Plötzlich lebte ich mit meinem Vater alleine. Ein ganz seltsames Gefühl. An dem Tag, als meine Mutter von uns gegangen ist, waren wir beide total am Ende. Mein Vater betrank sich ständig und ich sperrte mich nur noch ein. Es ging seit diesem Tag nur noch bergab. Ich schmiss meine Lehre und machte mir Vorwürfe.

Auf der schiefen Bahn

Dann lernte ich neue Freunde kennen. Ich stellte später fest, dass ich auf die schiefe Bahn geriet, und ich es ändern musste. Aber leichter gesagt, als getan. Wir zogen in dieser Zeit in ein Haus und lebten dort ein Jahr. Ich lernte neue Freunde kennen und kam zu jener Zeit mit meinem Bruder in Kontakt, den ich seit meiner Geburt nicht einmal gekannt hatte. Er war ebenfalls arbeitslos und hatte keine Wohnung. Wir nahmen ihn auf. Er wohnte bei uns und fand eine Arbeit als Kellner, die ihm Spaß machte. Seine Chefin war eine Bekannte von uns. Ich besuchte ihn jeden Tag in der

Arbeit und wir tranken immer zusammen. Danach ging ich immer zu Freunden. Am Abend holte ich ihn immer wieder von der Arbeit ab. Wir verspielten das Geld bei Glücksspielautomaten. 2015 zog ich zu meinem Vater und seiner Freundin. Ich wollte mir neue Ziele setzen. Die ersten drei Monate passierte gar nichts. Dann fand ich eine Stelle und es ging wieder bergauf. Ich lernte eine Freundin kennen, neue Freunde, alles lief perfekt. Dann, nach einer Zeit, verlor ich die Arbeit, und war wieder da, wo ich vorher auch stand. Es war noch schlimmer. Ich wurde 18 und musste ausziehen. Finanziell am Ende, fand ich ein Zimmer in einem Nachbarort. Dort lebte ich

»Ich hatte kein Geld, keine Dokumente, einfach nichts mehr. Dann bekam ich einen Platz in der Notschlafstelle. Ich hatte zwar eine Wohnadresse, aber ich nutzte die Chance nicht, meine Situation zu verbessern.«

.....

mit Hilfe von finanziellen Unterstützungen des Landes OÖ. Dann begann ich eine Koch- und Kellner-Lehre in einem Café und lernte einen Freund kennen, mit dem ich zusammenzog.

Endlich eine Arbeit

Es lief zwei Wochen gut. Dann, an dem Tag, wo ich mein Zimmer kündigte, schmiss er mich raus. Mein Chef sagte zu mir, dass ich bei ihm übernachten könnte. Ich nahm das Angebot an und arbeitete jeden Tag. Drei Monate blieb ich in diesem Beruf. Nach einer Weile fingen Streitereien an. Ich beendete deshalb meine Arbeit und bekam auch zwei Monate keinen Lohn. Im Juli 2016 verschwand ich zu einem Freund. Die ersten zwei Monate fand ich nichts: Ich hatte kein Geld, keine Dokumente, einfach nichts. Dann bekam ich einen Platz in der Notschlafstelle, wo ich zwei Monate geschlafen habe. Ich hatte zwar eine Wohnadresse, aber ich nutzte die Chance nicht, dass meine Situation besser wurde. Als ich ausziehen musste, ging ich wieder zu meinem Freund zurück. Nach kurzer Zeit schrieb mich die Freundin meines Vaters, dass ich wieder zu ihnen ziehen dürfte. Ich packte meine Sachen und zog wieder zu ihnen nach Hause. Mit meinem Vater redete ich mich zusammen, und zuerst musste ich meine ganzen Sachen erledigen, so wie Ämter aufsuchen, damit ich auch Geld bekam. Mein Vater zahlte mir sogar den Reisepass, denn der war auch schon abgelaufen. Er freute sich, dass ich alles so schnell und verlässlich erledigt hatte. Gegen Abend fuhr ich nach Hause und fragte meinen Vater wegen des Geldes, das ich ihm geliehen hatte. Er aber war betrunken und schrie mich an, dass ich nur wegen des Geldes kommen würde. Ich sagte ihm, dass ich es brauche, weil ich noch Sachen holen müsste.

Vater warf mich wieder raus

Er drehte durch und drückte mir meine Kappe im Schwitzkasten gegen die Nase. Ich blutete und dann schmiss er mich raus. Er schrie, ich brauchte mich nicht mehr melden und auch nicht mehr kommen. Ich nahm den nächsten Zug nach Wels. Dort angekommen, ging ich gleich zu meinem Freund und erzählte ihm alles. Er rief sofort meinen Vater an. Als er

abnahm, schrie mein Freund ins Telefon, was das sein sollte, warum er mich wieder rausgeschmissen hatte. Mein Vater sagte, ich würde nur Mist bauen und meinen Freund anlügen. Die beiden kamen in einen heftigen Streit. Mein Vater fragte noch, wann ich meine Sachen hole. Seine Freundin schrieb mich nach ein paar Tagen über Facebook an, dass ich Anfang Dezember meine Sachen holen dürfte. Ich fuhr dann wieder nach Hause, um meine Sachen zu holen. Ich rief vorher noch an, ob sie zu Hause sind, dann sagten sie, dass sie bei einer Freundin seien und dass ich dorthin kommen sollte. Dort fragte ich dann, wann wir meine Sachen von zu Hause holen würden. Daraufhin bekam ich nur zu Antwort, dass sie keine Zeit hätten, denn sie hätten einen Termin. Ich zog meine Jacke und meine Schuhe an und fuhr mit dem nächsten Zug nach Wels. Einem Freund erzählte ich, dass ich nur verarscht wurde und meine Sachen nicht bekommen hatte. Am Abend kam ein zweiter Freund, und der rief dann bei meinem Vater an, warum sie so dumm sind, dass sie mir nicht helfen, mein Leben wieder zu ordnen und warum ich meine Sachen nicht bekomme. Die Antwort war, dass sie meine Sachen weggeschmissen hatte, damit ich den Reisepass nicht zurückzahlen muss. Ich fing an zu zittern, weil ich meine Wut nicht mehr halten konnte. Ich musste raus an die frische Luft.

In der Notschlafstelle Wels

Ein paar Tage später schrieb mich wieder die Freundin meines Vater an. Ich antwortete ihr nur, dass ich absolut keinen Kontakt mehr zu ihnen haben will. Dann meldete sich wirklich keiner mehr bei mir. Ein paar Tage später ging ich wieder in die Notschlafstelle, weil es meinem Freund zu viel wurde. Dort konnte ich eine Woche bleiben, dann ging ich zu meinem Bruder. Aber er hatte nicht viel Zeit. Ich fragte ihn nach einem Gespräch und ob ich eine Weile bei ihm bleiben könnte. Er war damit einverstanden und ich blieb die nächsten drei Wochen bei ihm. Dann bekam ich einen Anruf von einem Sozialarbeiter von der Notschlafstelle, dass ein Platz frei wäre. Ich zog wieder dorthin und schaute, dass ich alles Notwendige erledigen konnte und hoffe nun auf eine Arbeit und eine eigene Wohnung. *Symbolfoto: Julia Kolar, Text: Daniel (Wels)*



Sozialservice Wels E37

Ein Dach für die Nacht

Das Haus Eisenhowerstraße 37 bietet wohnungslosen Menschen eine Schlafmöglichkeit mit fachkundiger Betreuung. Im Notfall kann man für eine Nacht, im Bedarfsfall bis zu einem Jahr bleiben. Hilfestellung wird in vielen Lebensbereichen angeboten.

Begleitung und Unterstützung bei:

Ämtern und Behörden
Anträgen und Ansuchen
Arbeits- und Wohnungssuche
Erarbeitung von Zukunftsperspektiven
Zusammenarbeit mit Einrichtungen

Eine eigene Wohnung zu bekommen und dauerhaft behalten zu können, ist das gemeinsame Ziel von Bewohnern und Betreuern.

Tageszentrum

Das Tageszentrum ist ein niederschwelliges Angebot für akut wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen zur Sicherung einer minimalen Grundversorgung. Es bietet die Möglichkeit zum Aufenthalt, zur Hygiene und zur Ernährung. Zwischenmenschliche Kontakte können hier gepflegt werden. Neben einer Grundversorgung stehen Informations- und Beratungsangebote zur Verfügung sowie die Möglichkeit zur Weitervermittlung in andere Einrichtungen.

Öffnungszeiten: Montag bis Samstag 9.00 bis 17.00 Uhr; Sonn- und Feiertag 10.00 bis 14.00 Uhr. *Weitere Informationen: <https://www.sws-wels.at/>*

HERBSTFLOHMARKT

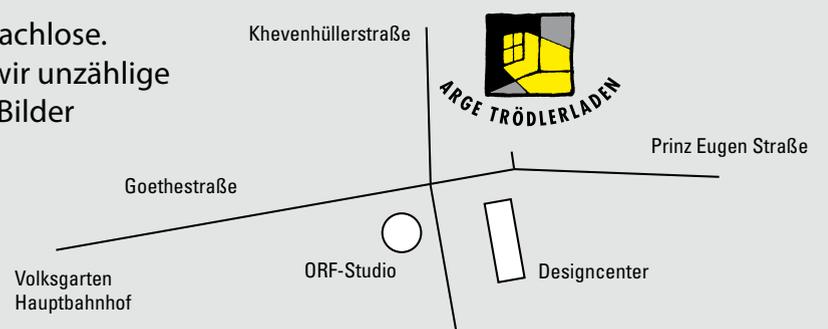


Arge Trödlerladen, Goethestraße 93

Di. 8., Mi. 9. und Do. 10. Oktober - jeweils 10 bis 17 Uhr

Seit 36 Jahren finden wohnungslose Menschen eine sinnvolle Beschäftigung im Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Bei mehr als 110 Wohnungsräumungen jährlich erhalten wir unzählige Waren: Geschirr, Kleidung, Hausrat, Schallplatten, Bücher, Bilder und weitere Raritäten. Beim großen Herbstflohmarkt gibt es ein vielfältiges Warenangebot zu äußerst günstigen Preisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

www.arge-obdachlose.at



Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

		4		5		9		
9			6	4	7			8
4		9	5		6	3		2
6	5		7	1	3		9	4
1		8	4		2	5		6
2			8	7	1			5
		6		3		1		

6				9				3
	4		6		7		1	
			1		3			
	6	9				2	3	
1		2				4		7
	5	3				6	9	
			9		4			
	3		8		6		2	
5				3				9

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Leo aus Linz



Daheim im Franckviertel

Ich wohne in einem alten Arbeiterbau im Franckviertel in der Mansarde im dritten Stock. Im Sommer ist es oft heiß und im Winter kalt. Ich bin aber froh über das Dach über meinem Kopf. Hier fühle ich mich zuhause mit meinen beiden Katzen Chessy und Vicki. In meiner Jugend hatte ich in meinem Heimatort Grein eine schöne 60 m² Wohnung und einen gut bezahlten Job bei der Firma Engl. Dann wollte ich in die Welt hinaus und habe meinen Job gekündigt. Später folgten nur noch schlechtbezahlte Hilfsarbeitsjobs. Ich wohnte dann bei meinen Eltern und begann zu trinken. Wenn ich Schnaps trank, kam es oft zu Streitereien. Schließlich setzten sie mich vor die Tür. Dann lebte ich einige Jahre in Linz auf der Straße. Die GWG-Wohnung erhielt ich vor fünf Jahren über das Projekt »Wieder Wohnen« der Arge für Obdachlose. Damit es keine Probleme mit der Miete gibt, wird die Wohnbeihilfe direkt an die GWG überwiesen. Ich habe Glück, dass ich nur mehr 103 Euro von meiner bescheidenen Pension dazuzahlen muss. Die Wohnung hat 36 m². Das ist genug Platz für mich und meine beiden Katzen. Die Möbel bekam ich fast alle vom Trödlerladen. Über dem Esstisch habe ich die Österreichfahne aufgehängt, weil ich ein echter Patriot bin. Mein Herz schlägt für Blau-Weiß-Linz, aber auch die Schirennen sehe ich mir gerne im Fernsehen an. Ein- bis zweimal in der Woche koche ich etwas. Fleckerlspise, Schweinsbraten oder Berner Würstel stehen auf dem Speiseplan. Meine größte Freude sind aber meine Katzen. Foto: hz



Gedicht: Angela, Foto: wh

Verkäufer Hermann im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich habe nach der Schule den Beruf Maurer erlernt und war 20 Jahre am Bau. Bei der harten Arbeit gingen mein Kreuz und meine Knie kaputt. Ich wurde arbeitslos und bekam Probleme mit dem Alkohol. Dadurch ging meine Beziehung in die Brüche. Mir war dann alles egal. Und so landete ich auf der Straße. Als Kind verlor ich auch ein Auge. Nun lebe ich von der Notstandshilfe und Mindestsicherung. Ich bewerbe mich laufend. Wegen meiner Beeinträchtigung habe ich aber keine Chance.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Zweieinhalb Jahre lebte ich auf der Straße und schlief in Baustellen, im Sommer im Park. Über die Obdachlosenstreetworker bekam ich ein Übergangszimmer, später dann eine Wohnung von der GWG. Da wohne ich nun schon zehn Jahre.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Mit der Mindestsicherung alleine kommt man nicht über die Runden. Mit dem Kupfermuckn-Geld habe ich mir nach und nach Möbel gekauft. Ich brauche das Geld aber auch für alltägliche Sachen.

Was erlebst du beim Verkauf?

Vom Hauptplatz bis zum Bahnhof bin ich täglich mit meinen Zeitungen unterwegs und möchte mich auf diesem Weg bei meinen lieben Stammkunden recht herzlich bedanken. Ich werde überall freundlich behandelt.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Seit zwei Jahren trinke ich - nach mehreren Versuchen - keinen Alkohol mehr. Ich habe 40 Kilo abgenommen. Ich hoffe, dass ich noch lange mit meinem Rad unterwegs sein kann. *Foto:hz*

Schuld ist nicht Mutter Natur

Atomversuche noch und nöcher,
in der Ozonschicht sind schon Löcher,
die Erde schreit, hört ihr es nicht,
bald ist es dunkel, fern das Licht!

Unterstützt nicht mehr mit Steuern
das Treiben von den Ungeheuern,
die nur an ihren Vorteil denken
und uns so ins Unglück lenken.

Hochwasser, Stürme sowie Beben
vernichten täglich viele Leben.
Doch Schuld ist nicht Mutter Natur,
denn unsre Erde wehrt sich nur!

Rückt unsre Welt wieder ins Rechte,
gebietet Einhalt diesen Mächten,
die stets das Blaue vom Himmel lügen,
und uns so in Sicherheit wiegen.

Der Müll, die Autos und Fabriken,
werden uns hier bald ersticken!
Doch weiter stellen wir die Weichen,
für die paar hundert Superreichen!

Wir wollen verbessern unser Leben
und nicht die Luft zum Atmen nehmen!
Erhebt jetzt eure Stimme laut
sprecht da, wo sich sonst niemand traut.

Auch unser Vieh ist lange schon,
herzlose Massenproduktion.
Überschuss, der wird vernichtet,
trotz Hunger, der noch viele richtet.

Lasst nicht die Reichen reicher werden
auf Kosten aller hier auf Erden!
An die, die denken nur an Geld:
»Für alle Menschen ist die Welt!«

Sudokus Seite 21 - Auflösung:

8	6	7	3	2	9	4	5	1
3	2	4	1	5	8	9	6	7
9	1	5	6	4	7	2	3	8
4	7	9	5	8	6	3	1	2
6	5	2	7	1	3	8	9	4
1	3	8	4	9	2	5	7	6
2	9	3	8	7	1	6	4	5
7	4	6	2	3	5	1	8	9
5	8	1	9	6	4	7	2	3

6	2	1	4	9	5	7	8	3
3	4	5	6	8	7	9	1	2
8	9	7	1	2	3	5	6	4
7	6	9	5	4	8	2	3	1
1	8	2	3	6	9	4	5	7
4	5	3	7	1	2	6	9	8
2	1	8	9	5	4	3	7	6
9	3	4	8	7	6	1	2	5
5	7	6	2	3	1	8	4	9

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben
von sozial benachteiligten
Menschen: Ihre Spende für
die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



**LAND
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zwei Monaten Mitarbeit als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732 / 77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro.

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 28. Oktober 2019 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist nun steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860, BIC: VKBLAT2L



Und plötzlich stand ich auf der Straße!

Lesung: Kupfermuckn-Redakteure

Musik: Gotthard Wagner und WIADAWÖ

Präsentation des Kupfermucknkalenders 2020:

»Grüne Oasen in der Stadt«

Donnerstag 10. Oktober, 19 Uhr

Gasthaus Alte Welt, Hauptplatz 4, Linz, Eintritt frei!

In der Oktoberausgabe der Kupfermuckn erzählen Betroffene, wie es plötzlich dazu kommen konnte, dass man ohne ein Zuhause auf der Straße steht. Bei der Lesung gibt es einmal die Möglichkeit, die Autoren live zu erleben und persönlich kennen zu lernen. Musikalisch begleitet wird die Lesung von Gotthard Wagner auf der Geige und seinen Freunden von »WIADAWÖ«. Im Oktober erscheint auch der Kupfermuckn-Kalender 2020 mit dem Titel »Grüne Oasen in der Stadt«, den wir bei dieser Gelegenheit präsentieren. Wir freuen uns auf einen kurzweiligen, schönen Abend mit unseren Leserinnen und Lesern!

Kontakt: Kupfermuckn, 0732/770805-19, kupfermuckn@arge-obdachlose.at